



Ralf Grüßinger und Dirk Schmitz (Hrsg.)

Das Maß ist die Wissenschaft

Gedenkschrift für Hans-Joachim Schalles



Gefördert durch:

Ministerium für Heimat, Kommunales,
Bau und Digitalisierung
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ralf Grüßinger und Dirk Schmitz (Hrsg.): Das Maß ist die Wissenschaft. Gedenkschrift für Hans-Joachim Schalles,
Michael Imhof Verlag, Petersberg 2024

Redaktion: Ralf Grüßinger und Dirk Schmitz
Bildbearbeitung: Silke Haase
Lektorat: Eva Dewes, Saarbrücken

Gestaltung und Reproduktion, Umschlag: Carolin Zentgraf (Michael Imhof Verlag)

Fotokollage Umschlag: Friedhelm Hussmann, meerturmdesign
Fotos: LVR-Archäologischer Park Xanten, Autor der Fotos: Axel Thünker DGPh

© 2024
Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25 · D-36100 Petersberg
Tel. 0661/2919166-0 · Fax 0661/2919166-9
info@imhof-verlag.de · www.imhof-verlag.de

Druck: Druckerei Rindt GmbH & Co. KG, Fulda

Printed in EU

ISBN 978-3-7319-1383-2

INHALT

GRUSSWORT	Herausgeber der Reihe	7
VORWORT	Herausgeber des Bandes	8
Heinz Günter Horn	EIN LETZTER BRIEF AN HAJO	11
Lambert Schneider	ERINNERUNGEN AUS HAJOS HAMBURGER ZEIT	14
Dirk Schmitz	WISSENSCHAFTLER, MUSIKER UND BEWEGER. Zum Berufsleben von Hans-Joachim Schalles	22
Michael Zelle	DIE „SINNENDE MINERVA“ AUS XANTEN	43
Eckhard Deschler-Erb	AUSGEWÄHLTE FUNDE VON INSULA 22 DER COLONIA ULPIA TRAIANA	47
C. Bridger	VICTOR – VICTORIA? Überraschendes zu den Inhalten des Viktorschreins in Xanten	57
Hans-Joachim Schalles	GENTILITATIS MONUMENTA. Die frühesten Antikensammlungen in Xanten	65
Dirk Schmitz	DIE AUSGRABUNG AM RÖMISCHEN MARSTOR IN KÖLN IM JAHR 2020	76
Bernd Liesen	RÖMISCHE BRANDGRÄBER IN KÖLN-FÜHLINGEN	86
Stephan Weiß-König	EIN NEUES RÖMISCHES MUNDBLECH VOM TYP POMPEJI AUS BRAKEL / NL	99

Werner Eck	
DIPLOMATA MILITARIA FÜR DAS HEER IN NIEDERGERMANIEN: Ihr Beitrag für die Geschichte der Provinz	108
Marietta Horster	
VOM HIRTENDASEIN IN DEN NORDWESTPROVINZEN	116
Patrick Jung	
ANEIGNEN, ORDNEN, BESITZEN. Eine Systematik des interessen­geleiteten Sammelns	129
Martin Vollmer-König	
INTENTION UND ZUFALL. Handlungsrahmen bei der Inszenierung von Bodendenkmälern	143
Kathrin Jaschke	
WARENÄSTHETIK VERSUS ERKENNTNISGEWINN. Hans-Joachim Schalles und sein kritischer Begleiter durch die Ausstellung des Römisch-Germanischen Museums	153
Ralf Grüßinger	
ARCHÄOLOGISCHE FERIENKURSE FÜR LEHRER IM DEUTSCHEN KAISERREICH	167
SCHRIFTENVERZEICHNIS HANS-JOACHIM SCHALLES	196
SONDERAUSSTELLUNGEN IM REGIONALMUSEUM XANTEN / LVR-RÖMERMUSEUM 1974–2010	204
Allgemeine Abkürzungen	208



GRUSSWORT



Mit dem vorliegenden Band, der sich dem wissenschaftlichen Schaffen des viel zu früh verstorbenen Kollegen Hans-Joachim Schalles widmet, erfährt die 2016 ins Leben gerufene Schriftenreihe „Monografien zur Archäologie in Köln“ eine würdige Fortsetzung. Hans-Joachim Schalles war dem Römisch-Germanischen Museum der Stadt Köln zeitlebens eng verbunden. Es freut mich daher sehr, dass 14 Autorinnen und Autoren, die ihm freundschaftlich zugewandt waren oder ihn beruflich im Fach begleiteten, mit ihren Beiträgen an den hochgeschätzten Kollegen ebenso persönlich wie würdig erinnern.

Mein ausdrücklicher Dank gilt dem ehemaligen Referatsleiter Thomas Schürmann und seiner Amtsnachfolgerin Ina Hanemann im Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen, das im Oktober 2021 zunächst das wissenschaftliche Kolloquium im Römisch-Germanischen Museum der Stadt Köln und nun auch die Drucklegung der Vorträge finanziell ermöglicht hat.

Herzlich danken möchte ich meinem Kollegen Dr. Dirk Schmitz, der das Kolloquium konzipiert bzw. organisiert hat und nunmehr den vorliegenden Band zu Ehren von Hans-Joachim Schalles gemeinsam mit Dr. Ralf Grüßinger vorlegt.

Marcus Trier

WISSENSCHAFTLER, MUSIKER UND BEWEGER

Zum Berufsleben von Hans-Joachim Schalles

Hajo Schalles war „Wissenschaftler, Musiker und Bewegter“. Unter diesem Leitsatz stand die Trauerfeier in der Evangelischen Kirche am Marktplatz von Xanten am 16. Oktober 2015 anlässlich seines Todes zehn Tage zuvor. Bis zu seiner Verabschiedung in den Ruhestand im Jahr 2010 wirkte er mit einer kleinen Unterbrechung 27 Jahre lang als Leiter zunächst am Regionalmuseum, schließlich am LVR-RömerMuseum im Archäologischen Park Xanten. Er war fast drei Jahrzehnte im Beirat des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten (NAVX) und im Vorstand des Kunstkreises Xanten aktiv, engagierte sich für das kulturelle Erbe im Regionalverband Niederrhein des Rheinischen Vereins für Landschaftspflege und Denkmalschutz und war jahrzehntelang Bassist der Ika Hussmann Band sowie in verschiedenen Formationen der späteren Band LaSLo. In der Xantener Stadtgesellschaft fest verwurzelt, galt er als „bedeutende Stimme des Kulturlebens“¹, wahrte als Teil einer kommunalen Verwaltung jedoch stets Distanz zu den politischen Entscheidungsträgern und begleitete die kulturelle Entwicklung kommunal wie regional konstruktiv, aber kritisch. Hajo Schalles war voller Ideen, intelligent, unkonventionell, in Diskussionen pointiert und streitbar. Charakterisierungen wie „intellektuell scharfsinnig“, „Vollblutarchäologe“, „wissenschaftlich produktiv“, „hellwacher Geist“, „ästhetisches Fingerspitzengefühl“, oder „gestalterischer Ideenreichtum“ prägen die Nachrufe auf ihn². Er bezog Stellung und verteidigte diese leidenschaftlich, räumte seine Position, wenn er überzeugt wurde. Seine Ansprüche an sich und andere waren hoch, er konnte im Umgang mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hart, unerbittlich und ungerecht sein, war zugleich fürsorgend und sensibel. Seine Lebensfreude war groß, seine Freundschaft tief und von Dauer.

Das berufliche Leben von Hans-Joachim Schalles zu skizzieren bedeutet, die Geschichte des Regionalmuseums Xanten (RMX) wie die Grundlagen des nachfolgenden LVR-RömerMuseums im Archäologischen Park Xanten nachzuzeichnen. Beide prägte Schalles nachhaltig, sie prägten ihn umgekehrt genauso. Park und Museum waren über Jahrzehnte untrennbar mit der Person von Hajo Schalles verwoben. Er war zudem einer der wenigen Museumsmacher seiner Zeit, der seine Konzeptio-

nen theoretisch begründete und den Diskurs in der Fachwelt einforderte, um letztlich qualitativ fundierte Angebote für Museumsbesucherinnen und -besucher zu schaffen.

Geboren am 28. September 1951 in Kassel, wuchs Hans-Joachim, „Hajo“ Schalles in Kassel, Itzehoe und Lübeck auf. Er besuchte in Lübeck das ehrwürdige Katharineum, ein altsprachliches Gymnasium, das sich auf eine protestantische Lateinschule aus dem Jahr 1531 zurückführt, dessen Gebäude ihre Wurzeln in einem Franziskanerkloster aus dem 13. Jahrhundert haben³. Nach Abitur und anschließendem Zivildienst nahm er 1972 das Studium der Klassischen Archäologie, Alten Geschichte und Pädagogik an der Universität Hamburg auf, das er dort im Wintersemester 1982/83 mit seiner Dissertation abschloss (s. Beitrag Lambert Schneider).

Seine Tätigkeit in Xanten begann 1983 mit einem Volontariat am Regionalmuseum, damals noch im Dreigiebelhaus im mittelalterlichen Stadtkern von Xanten⁴. Heinz Günter Horn, stellvertretender Direktor des Landesmuseums in Bonn, hatte ihm die Stelle nach einem Vorstellungsgespräch angeboten, Schalles sagte sofort zu (Beitrag Heinz Günter Horn). Er hatte bereits mit seinem Kommentar zur Objektpräsentation in der damals lebhaft diskutierten, wegweisenden Dauerausstellung des Römisch-Germanischen Museums der Stadt Köln erste museale Akzente gesetzt (Beitrag Kathrin Jaschke)⁵. Geprägt wurde sein Verständnis von Museum durch das Studium bei Gunter Otto (1927–1999) in Hamburg zur Didaktik der ästhetischen Erziehung.

Das Regionalmuseum Xanten

Das Regionalmuseum Xanten wurde am 29.5.1974 in der Trägerschaft des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) als Zweigstelle des Bonner Landesmuseums eröffnet. Es trug der historischen Bedeutung des Xantener Raumes bis ins 17. Jahrhundert Rechnung und wurde als Bildungsstätte bzw. Lernort konzipiert⁶. Offensichtlich spielte in der Abwägung für einen Museumsneubau auch eine wachsende touristische Anziehungskraft der Stadt



ABB. 1 | 1984. Hajo Schalles und Cornelia Rose bei Fotoarbeiten.

am Niederrhein eine Rolle⁷. Themen der Ausstellung waren auf 1.500 qm die Vorgeschichte, die römische Epoche mit den Militärlagern auf dem Fürstenberg sowie im Bereich der Bislicher Insel, die Zivilstadt Colonia Ulpia Traiana (CUT), das fränkische Gräberfeld unter dem Dom, die Dombauphasen und die sakrale Kunst aus dem St. Viktor-Dom mit dem Domschatz, einem ottonischen Fußbodenmosaik und den originalen Holzaltären⁸. Zur Didaktik gehörten Modelle, Dioramen, Karten, Grafiken und Kopien von wichtigen Funden. Der nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs übriggebliebene Sammlungsbestand des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten e.V. wurde ins Museum überführt, das Landesmuseum Bonn ergänzte Originalfunde aus älteren Ausgrabungen. Das Haus verfügte über großzügige Räumlichkeiten für Sonderausstellungen im Obergeschoss und über einen Vortragsraum mit Film- und Diaprojektor. Dies waren Voraussetzungen, das Haus über vielfältige Angebote in der Bevölkerung zu etablieren; entsprechend wurde es als „Kulturzentrum“ positioniert⁹. Überwiegend wurden die Sonderausstellungen in den ersten Jahren vom Landesmuseum Bonn organisiert. Als wichtige Partner standen dem Museum vor Ort der Kunstkreis Xanten (KUX, heute Kunstverein Xanten e.V.), der NAVX und der Förderkreis zur Seite. Der KUX, dessen Gründung im Zuge der Eröffnung des Regionalmuseums angeregt worden war, war mit seinen Sonderausstellungen wichtiger Bestandteil des Museumskonzeptes. Der NAVX beteiligte sich an Sonderausstellungen und

organisierte zusammen mit der Volkshochschule (VHS) seit Herbst 1976 Vorträge. Der Förderkreis des RMX (gegründet 1976) organisierte Veranstaltungen wie Konzerte, Theateraufführungen, Autorenlesungen, Puppentheater, Bastelkurse oder Zaubervorführungen¹⁰. Die VHS zeigte darüber hinaus mehrere Filme im Jahr.

Das Regionalmuseum bestand zunächst unabhängig vom Archäologischen Park Xanten (APX), einer weiteren, am 8.6.1977 gegründeten Zweigstelle des Bonner Landesmuseums¹¹. Seit 1979 gehörte die Entwicklung didaktischer Einrichtungen und Angebote für den APX zum Aufgabengebiet des Regionalmuseums¹². Es beteiligte sich unter anderem an der Neueinrichtung eines Informationszentrums im APX (1982/83), gestaltete drei Räume im Haus am Hafentor (1983), arbeitete an der Ausgestaltung der Herberge (1983–1984) und organisierte Ausstellungen vor Ort. 1980 erhielt das RMX dafür eine Stelle für Museumspädagogik¹³. Park und Museum wuchsen mehr und mehr zusammen, sodass im Jahr 1985 beide als eine Institution zusammengelegt wurden; dieses Jahr ordnete Schalles später als Wendepunkt in der Museumsgeschichte ein¹⁴. Im Jahr 1987 erfolgte eine weitere Umstrukturierung, das RMX wurde zu einer von vier Abteilungen innerhalb des Archäologischen Parks. Der Umzug der Arbeitsstellen für die Museumsleitung, Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik aus dem Dreigiebelhaus in den Verwaltungsbau des Archäologischen Parks an der Trajanstraße erfolgte im Frühjahr 1998¹⁵.

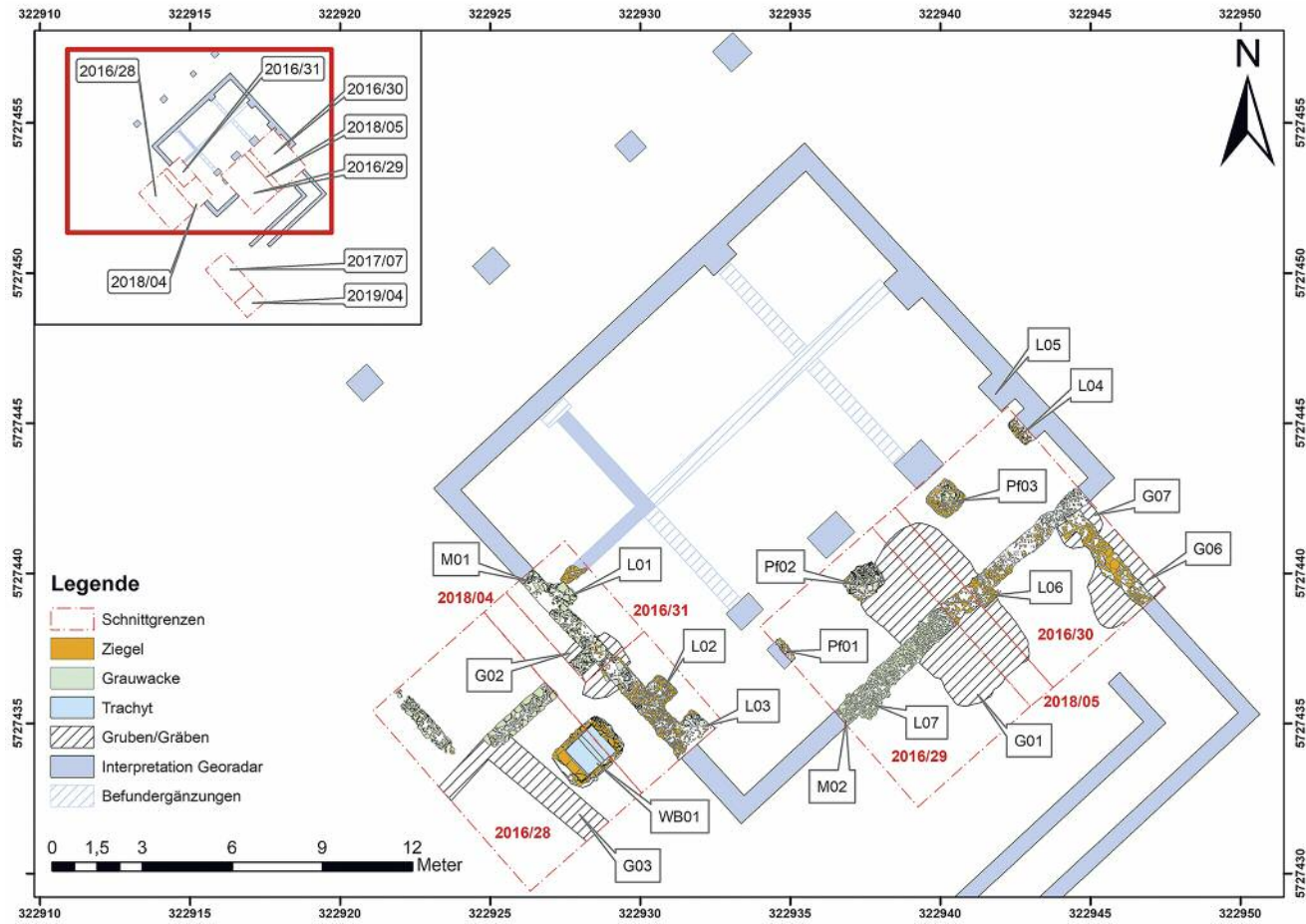


ABB. 2 | Xanten, CUT, Insula 22. Befundplan der Grabungen des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln, Nordhälfte.

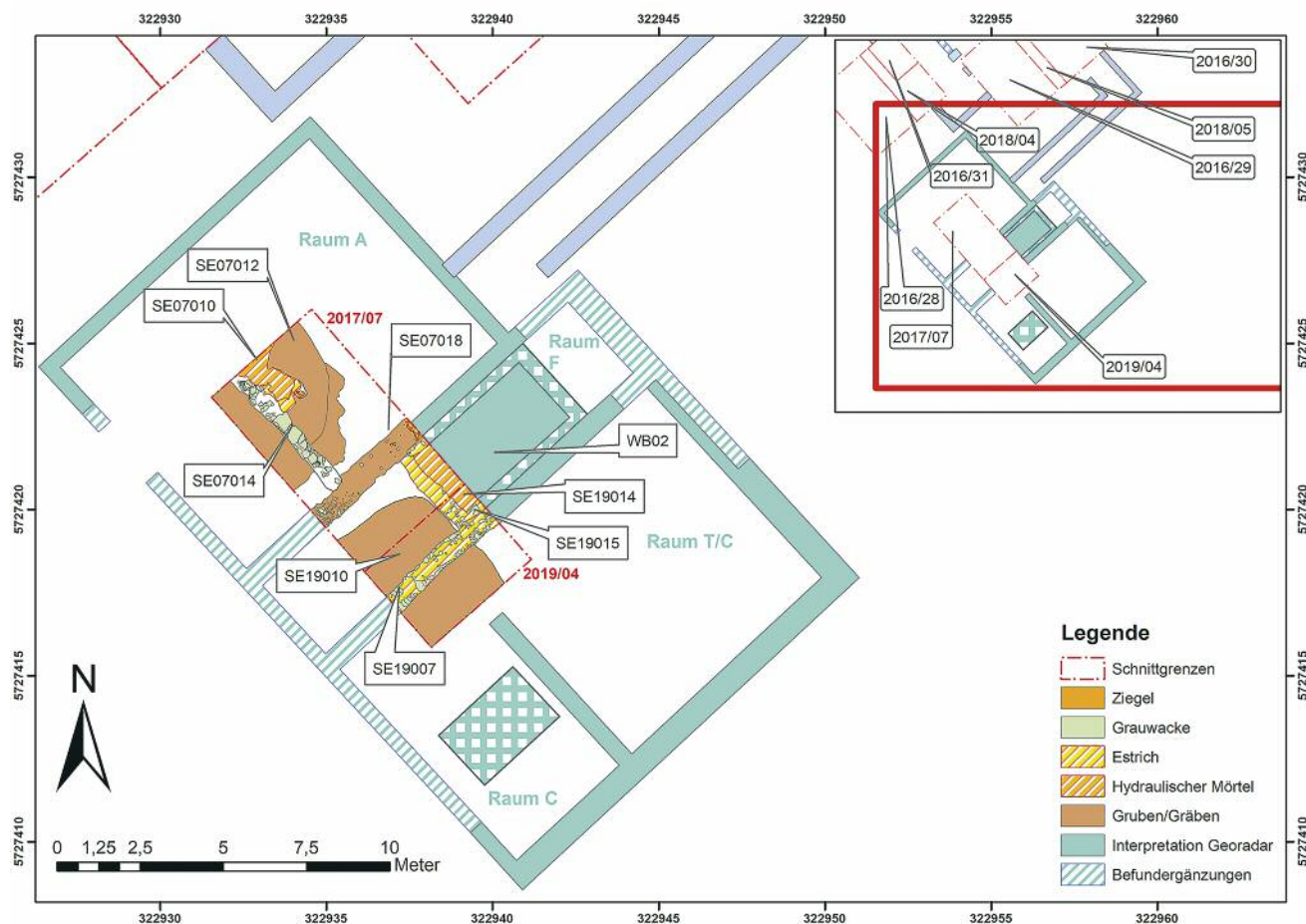


ABB. 4 | Xanten, CUT, Insula 22. Befundplan der Grabungen des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln, Südhälfte.

Ein Rasthaus im Norden der CUT (?)

Mit oder kurz nach der offiziellen Gründung der Colonia Ulpia Traiana durch Kaiser Traian (Herrschaft 98–117 n. Chr.)⁹ wurde Anfang des 2. Jahrhunderts auf dem einplanierten Gelände der nun eingerichteten Insula (vgl. ABB. 1) ein größeres Gebäude aus Stein mit seitlichem Anbau (Einfahrt?) und kleinem Bad im Hinterhof errichtet (ABB. 2, 4). Der große Steinbau (16,00 m x 16,00 m) weist in seiner hinteren Hälfte eine Pfeilerreihe und ergänzende Lisenen auf. Aus diesen Bauelementen lässt sich schlussfolgern, dass sich zumindest in diesem Bereich ein zweites Stockwerk befunden haben dürfte¹⁰. Der westliche Anbau und wohl auch das zugehörige kleine Bad im Hinterhof¹¹ dürften erst in einer zweiten Bauphase errichtet worden sein. Als eine bautechnische Besonderheit ist im westlichen Anbau auf eine sekundär genutzte Trachytplatte (1,16 m x 0,98 m) hinzuweisen, die wohl Teil eines Wasserbeckens gewesen ist¹².

Möglicherweise wurde der gesamte Baukomplex als Rasthaus mit zugehöriger kleiner Badeanlage genutzt. Eine endgültige

Klärung der Nutzungsfrage muss aber der finalen Auswertung der gesamten Grabung vorbehalten bleiben.



ABB. 3 | Xanten, CUT, Insula 22. Terra Sigillata-Deckel italienischer Produktion, Conspectus 54.

Das Ende der coloniazeitlichen Siedlungstätigkeit auf Insula 22 ist wohl zeitgleich mit der Niederlegung der Stadtmauer der CUT in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu suchen¹³. Die Steinbauten wurden niedergelegt und einplaniert; eine weitere Besiedlung des Geländes in der Spätantike dürfte nicht mehr stattgefunden haben.

Ausgewähltes Fundmaterial aus Buntmetall

Das vielfältige und sehr interessante Fundmaterial aus der Grabung umfasst unter anderem insgesamt 72 Objekte aus Buntmetall¹⁴. Diese verteilen sich auf acht Kategorien (TAB. 1; ABB. 5)¹⁵, aus denen im Weiteren die interessantesten Objekte ein wenig näher betrachtet werden sollen.

Hausrat

Im Hausrat sind alle Objektkategorien vereinigt, die in einem Haushalt zur Gestaltung des täglichen Lebens (Wohnen, Essen usw.) genutzt worden sind¹⁶. Dem Hausrat aus der Grabung in

Insula 22 wurden insgesamt neun Objekte zugewiesen. Diese umfassen vier Gefäßfragmente, einen Löffel, drei Beschlagteile von Kästchen und ein kleines Gewicht¹⁷. Unter den Gefäßfragmenten befindet sich als ganz besonderes Objekt der gut erhaltene Henkel (Inv.-Nr. C54859cu02) eines Henkelbechers vom Typ Idrija, der für eine kaiserzeitliche Siedlung eine große Besonderheit darstellt (ABB. 5,1 u. 7). Der Henkel (Gewicht 25,1 g) war ursprünglich mit zwei weit ausladenden Armen (max. Breite 66 mm) am Gefäßrand befestigt (angelötet?). Ihre Ausformung ist in der Art stilisierter Vogelköpfe gestaltet; am einen der beiden Enden lässt sich noch ein eingepunztes Auge erkennen. Der nach unten abstützende Arm des Henkels weist stark nach innen und ist am Ende abgebrochen. Auf dem Kreuzungspunkt der drei Arme steht eine scheibenförmige Daumenstütze. Henkelbecher vom Typ Idrija haben ihren Namen nach einem Grabfund aus dem gleichnamigen Gräberfeld bei Bači in Slowenien¹⁸. Es handelte sich um steilrandige Gefäße mit flachem Boden und einem kegelstumpfförmigen Wandverlauf¹⁹; ihr lateinischer Name könnte *modiolus* gelautet haben²⁰. Die Funktion dieser Hen-



ABB. 1 | Vorderseite des Scheidenmundblechs.

stellung eines Soldaten oder Feldherren zu tun haben. Im Gesichtsbereich sind feine Bartlocken angedeutet. Man wird annehmen dürfen, dass es sich um die Darstellung von Mars (Ultor) handelt, wie dies auch für andere Mundbleche angenommen wurde¹¹. Haltung, Pose und Ausführung der Rüstung greifen

auf Vorbilder zurück, die bereits in republikanischer Zeit bekannt waren, etwa bei der Darstellung der Opferszene auf dem sogenannten Censurrelief im Louvre¹². Mars wird von zwei eingravierten Stangenfeldzeichen (*signa*) flankiert, die unterhalb der Lanzen spitze mit einem Halbmond versehen sind und an



ABB. 2 | Rückseite des Scheidenmundblechs.

denen jeweils eine rechteckige, mit Fransen versehene Fahne (*vexillum*) und ein Kranz befestigt sind¹³. Das Feldzeichen links weist außerdem einen gebogenen Griff am Schaft auf. Beide Fahnentücher sind mit eingepunzten Inschriften versehen. Links lesen wir BLANDVS, rechts XX über zwei Efeublättern (*bede-*

ra). Auf der Rückseite des Blechs treten diese Punzierungen im Vergleich zu den Gravierungen deutlicher hervor (ABB. 5). Man wird deshalb wohl annehmen dürfen, dass diese Inschriften erst später angebracht wurden. Vielleicht war das Blech bereits auf der Scheide montiert, wodurch die Punktierungen sich entspre-

VOM HIRTENDASEIN IN DEN NORDWESTPROVINZEN*

Das Thema Weidewirtschaft passt hervorragend zum Niederrhein und prägt die Region auch heute noch. Aus römischer Zeit stammen Texte und Bilder, wenigstens an archäologischen Befunden. Einiges an Wissen über römische Tierhaltung und Weiden ist durch naturwissenschaftliche Analysen hinzugekommen, was dann zwar weniger über den Xantener Raum beispielsweise aussagt, als über andere Regionen des nordwestlichen Römischen Reiches. Den Fachkenntnissen der Autorin entsprechend, werden die Quellen, Eindrücke und Aspekte keineswegs gleichermaßen und auch nicht erschöpfend behandelt, sondern es werden Überlegungen zu einem wohl bekannten Mainzer Grabmonument im Zentrum dieses Beitrags stehen.

Bukolische Sujets im römischen Deutschland

Weidewirtschaft im Bild – diese ist außerhalb Italiens vor allem auf Grabreliefs präsent. So ist auf der Vorderseite des 1966 bei Sankt Severin in Köln gefundenen Grabpfeilers aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts unter einem Giebel mit Kinderbüste ein Schafhirte abgebildet, an den Nebenseiten finden sich jeweils eine Amme mit Wickelkind und eine Inschrift in Erinnerung an die Amme Severina¹ (ABB. 1 a–c). Es ist offensichtlich, dass im Zentrum der Grabinszenierung das namenlose Kind steht, die Inschrift für es mag unter dem erhaltenen Teil fehlen. Trotz der Stirnseite mit Hirtenrelief machen Text und Seiten klar, dass hier kein Hirte verstorben ist. Nur wegen ihrer wahrgenommenen Aufgabe und engen Bindung zum Kind bekommt die auf den Nebenseiten genannte Amme Relevanz. Sie war der wichtigste Bezugspunkt für das Kind, das letztlich die *raison d'être* ist, wieso die *nutrix* mit ihrer liebevollen Fürsorge diese Aufmerksamkeit erhält². Hirtensujet und Schafe auf diesem wie auf vergleichbaren Reliefs sind daher nicht wörtlich bzw. bildlich zu verstehen als vielmehr symbolisch. Sie verweisen auf die Fürsorge für die Schäfchen, in diesem konkreten Fall aus der CCAA für ein Kind, das in einen wohlsituierten und bildungsnahen Haushalt hineingeboren worden ist, in dessen Kontext solche Symbolik einen Referenzrahmen an Texten und Metaphern eröffnet.

Inwiefern bei diesem und anderen Reliefs die bukolische Allegorie mehr meint als nur einen vagen Hinweis auf Bildung und Wohlstand und das Wissen um eine ideale, poetische Welt, eben im Einzelfall auch auf aufwendige Fürsorge verweist, das ist am Einzelfall zu prüfen und wohl oft kaum zu entscheiden.

Der Kontext vergilischer Dichtung einerseits und der zumindest in Italien etablierten bukolischen Darstellungsmodi andererseits war schon lange vor der christlichen Übernahme des Guten-Hirten-Motivs für Katakombenmalerei und Reliefsarkophage gut etabliert, wie dies unter anderem Nikolaus Himmelmann 1980 deutlich gemacht hat und zuletzt noch einmal von Mont Allen 2018 in den Römischen Mitteilungen publiziert wurde³. Letzterer hat in seinem Beitrag die Frage gestellt, wieso in den bildlichen bukolischen Darstellungen die Schafe so deutlich andere Weidetiere dominieren, ein Aspekt, der am Ende des vorliegenden Kapitels aufgenommen wird.

Bukolik in Dichtung und bildender Kunst verweist zumindest im kaiserzeitlichen Zentrum des Reiches in der Regel auf eine dem hektischen und von Aufgaben erfülltem Stadtleben entgegengesetzte Lebensweise. Sie erlaubt Innehalten und Muße für die Wohlhabenden, sie ermöglicht *otium*, Philosophieren, Schriftstellerei und Dichtung, so die gängige Interpretation⁴. Bukolische Darstellungen auf Grabreliefs und Sarkophagen sind entsprechend exklusiv, sie sind von und für Eliten geschaffen. Die gemeinte Alternativwelt ist keineswegs die der Hirten als hart arbeitende Menschen mit ihren Aufgaben des Hütens und Treibens, des Draußen-Arbeitens, des bescheidenen Lebens zumeist im Dreck und mit bescheidener Ernährung und zudem noch des oft abhängigen sozialen Status.

Die Hirten mit ihren dicklich-wolligen Schafen symbolisieren ein ländliches, sorgen- und arbeitsfreies Leben, das nicht auf landwirtschaftlicher Arbeitswelt, sondern auf einem literarisch kommunizierten Konstrukt beruht. Das schließt lebensweltliche Anklänge nicht aus, die beispielsweise mit Bürgerkrieg und Landverteilung in der 1. Ekloge vorhanden sind⁵. Im Zentrum der vergilischen Bukolik stehen Schafhirten, aber was für welche: In der 1. Ekloge ist Tityrus ein alter Hirte (Ecl. 1, 21), der sich im Gespräch mit Meliboeus zunächst über sein arbeits-



ABB. 1 | Grabaltar aus Köln. Auf der Frontseite trägt ein Hirte ein Schaf auf seinen Schultern. Oberhalb befindet sich die Porträtbüste des Verstorbenen. Die Altarseiten sind der Amme Severina gewidmet.

reiches Leben beklagt, dann aber ebenso wie sein Gesprächspartner von der Schönheit, den Farben, der Naturerfahrung auf dem Lande schwärmt, in der 2. Ekloge (und ähnlich in der 10. Ekloge mit anderen Protagonisten) ist von der unerwiderten Liebe des Schafhirten Corydon (*pastor*) zum süßen Alexis (Ecl. 2, 1–2) die Rede, die ihn verzweifeln lässt. Der Dichter will ihm verdeutlichen, dass solche Jungen austauschbar sind und die Arbeit in und mit der Natur für einen wie ihn doch tröstlich sein sollte. Menalcas, Damoetas und Mopsus beginnen ein Gespräch über das Melken und das Schicksal von Schafen (*oves* als Untergruppe des zu hütenden Viehs, *pecus*, Ecl. 3, 3–6) in Ekloge 3, bevor sich das Gespräch der Flötenkunst zuwendet, und in der 4. Ekloge sind erneut Menalcas und Mopsus im Gespräch, das zwischen der Schönheit von Gesang und Flöte und Natur changiert. Schließlich mahnt Apollo selbst in Ekloge 6 den Dichter, doch bescheidener zu sein, was sowohl die Kunst des Hütens und Melkens der Schafe als auch die des Gesangs betrifft (Ecl. 6, 4–5 *pastorem, Tityre, pinguis pascere oportet ovis, deductum dicere carmen*). Auch in Ekloge 7 thematisieren die drei am Gespräch beteiligten Dichter-Schafhirten in kurzen, zumeist vierzeiligen Versen abwechselnd die Schönheit des Flötenspiels, mehr noch aber die Natur, die Skulptur (aus Marmor geschaffen bzw. versteinert) und die Dichtung. In Ekloge 8 werden Zuhörende und

Lesepublikum mit den geradezu überirdisch dichtend-singenden (Ecl. 8, 1–5) Schafhirten (*pastores*) Damon und Alphesiboeus bekannt gemacht⁶. In Vergils 1. Ekloge wird zudem der Welt der Dichtung über das Landleben eine kultivierende und kultivierte Landwirtschaft zugeordnet. Im Verhältnis hierzu wird einem Veteranen, der sich auf seinem Landlos niederlässt, um damit sein Auskommen zu sichern, ein geradezu barbarisch-kulturloses Dasein unterstellt⁷. Ähnlich ist auch in der 9. Ekloge davon die Rede, dass der Bauer sein kleines Gut verloren hat, da die Stärke der Landarbeiter der Gesang sei, der gegen Waffengewalt nichts ausrichten könne (Ecl. 9, 7–17). Immer wieder ist in diesen Texten von Rindern und Vieh, öfter aber noch von Schafen die Rede. Die von Vergil geschaffene Welt der Bukolik scheint mehr in einem künstlerisch-künstlichen Rahmen stattzufinden. Sie ist zwar von Hirten und Schafen bevölkert, die Schafe weiden in schönster Natur vor sich hin, sie werden gemolken und bekommen kleine Lämmlein, aber anders als im griechischen Vorbild Theokrits geht es weniger deftig und ländlich zu⁸.

Was Vergil hier in lateinischer Sprache als literarisches Genre schuf, ist das Bild eines Schafhirten, der abgesehen vom Hüten und Melken von Schafen und manchmal auch von anderen Tieren, vor allem die Versprachlichung von Natur liebt – und mitunter auch einen Knaben. Ansonsten beschäftigt er sich mit



Ralf Grüßinger

ARCHÄOLOGISCHE FERIENKURSE FÜR LEHRER IM DEUTSCHEN KAISERREICH*

Daß eine solche unmittelbare Anschauung eine befruchtende und belebende Rückwirkung auf den Unterricht üben muß, [...] liegt auf der Hand.

Klett 1894, 161

Hans-Joachim Schalles hat sich in seiner langen und fruchtbaren Forschungstätigkeit immer wieder auch wissenschafts-, sammlungs- und rezeptionsgeschichtlichen Themen zugewandt¹. Dieses Forschungsfeld weckte gerade in den letzten Lebensjahren seine Neugier mindestens ebenso wie die Beschäftigung mit archäologischen Fragestellungen im engeren Sinne. Aus diesem Grund erschien es mir angebracht, ihm an dieser Stelle einen Beitrag über ein rezeptionsgeschichtliches Phänomen zu widmen, das angesichts der Zielgruppenorientierung heutiger Museen und Ausgrabungsstätten nichts von seiner Aktualität verloren hat, nämlich die schulische Vermittlung archäologischer Sachverhalte im Deutschen Kaiserreich.

Die archäologischen Ferienkurse für Lehrer, die hier näher beleuchtet werden sollen, stellen nur einen kleinen Teilaspekt des wesentlich umfangreicheren Themenkomplexes „Archäologie und Schule im Deutschen Kaiserreich“ dar, der – am Schnittpunkt von archäologischer, (neu-)historischer und geschichtsdidaktischer Forschung gelegen – bis heute nur wenig Beachtung gefunden hat.

Archäologie und Philologie im 19. Jahrhundert

Wenn im Folgenden von Archäologie die Rede ist, ist damit in aller Regel die Klassische Archäologie gemeint, der bei der Ausdifferenzierung der archäologischen Wissenschaften eine Vorreiterrolle zukam². Die vor- und frühgeschichtliche wie die provinzialrömische Forschung blieben bis ins 20. Jahrhundert hinein weitgehend in der Hand von Altertumsvereinen oder ein-

zelnen Museen, die aber nur selten von akademisch ausgebildeten Archäologen geleitet wurden³. Erst im 20. Jahrhundert konnten sich auch diese Fächer an den Universitäten etablieren. Die ersten Archäologen aber, die sich gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Nachdruck der Erforschung prähistorischer und provinzialrömischer Altertümer zuwandten – Otto Bendorff und Carl Schuchhardt etwa, Georg Loeschcke, Felix Hettner oder Friedrich Koepp –, hatten ein Studium der Klassischen Altertumswissenschaften absolviert.

Die Archäologie, wie sie sich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert an den deutschen Universitäten etablierte, verstand sich als genuin philologische Wissenschaft⁴. Im Vordergrund stand die Interpretation antiker Kunstwerke unter Heranziehung schriftlicher Quellen. Damit einher ging eine zunehmende Abgrenzung gegenüber jenen Antiquaren, Künstlern und Literaten, die sich seit der Renaissance große Verdienste um die Erforschung der Antike erworben hatten. Mit der Einrichtung dezidiert archäologischer Lehrstühle, der Herausgabe archäologischer Handbücher und Fachzeitschriften wurde indes bereits um 1830 deutlich, dass sich die Archäologie allmählich von einer philologischen Teildisziplin zu einem eigenen akademischen Fach entwickelte⁵. Die enge Verbindung zur klassischen Philologie blieb aber das ganze 19. Jahrhundert hindurch bestehen. Man hörte archäologische Vorlesungen und wurde mitunter über ein archäologisches Thema promoviert, verstand sich aber grundsätzlich als Philologe.

Eduard Gerhard (ABB. 1), seit 1833 als Archäologe am Königlichen Museum zu Berlin angestellt, warb in einer Rede, die

◀ Alexander Conze (1831–1914). Porträtstudie von William Pape, Entwurf zu dem verschollenen Gemälde „Letzte Sitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften im alten Haus“, 1900/1905.

SONDERAUSSTELLUNGEN IM REGIONALMUSEUM XANTEN / LVR-RÖMERMUSEUM IM ARCHÄOLOGISCHEN PARK XANTEN VON 1974 BIS 2010

ZUSAMMENGESTELLT AUS DEN BERICHTEN IM BONNER JAHRBUCH
UND DEN XANTENER BERICHTEN

4 Xantener Künstler: Gustav Ruhnau – Wilfried Düker – Brigitte Schütt-Blum – Gertrud Hussmann-Strack	29.5.1974–30.6.1974
Original und Abguß (im Schaufenster an der Kurfürstenstraße)	29.5.1974–16.6.1974
Fred Weidmann (in Zusammenarbeit mit dem Freilichttheater Birten)	17.6.1974–25.8.1974
S. Neuenhausen, Halber Mensch. Aspekte einer Plastik	6.7.1974–1.9.1974
Römische Helme aus Niedergermanien / Archäologische Luftbildaufnahmen Xanten (anlässlich des Limeskongresses in Xanten)	13.9.1974–29.9.1974
Pero – Peter Rohr (in Zusammenarbeit mit dem KUX)	4.10.1974–10.11.1974
Carl Barth. Die Entwicklung eines Malers	10.11.1974–1.12.1974
H.-H. Zimmermann (KUX)	17.11.1974–12.1.1975
Kunst '74. Niederrheinische Künstler der Gegenwart	6.12.1974–4.1.1975
Klaus-Peter Mies	16.2.1975–6.4.1975
Otto Marx 1887–1963, Bilder	23.3.1975–11.5.1975
Heinrich-Maria Davringhausen, Der General (übernommen vom Rheinischen Landesmuseum Bonn)	9.4.1975–11.5.1975
Naive Malerei, Leihgaben des Clemens-Sels-Museums, Neuss	11.5.1975–22.6.1975
Hans-Joachim Gramsch, Plastiken	22.5.1975–4.7.1975
Laien malen Xanten	29.6.1975–28.9.1975
Archivpflege heute, Ausstellung der Archivberatungsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland	5.10.1975–2.11.1975
Erich Elsner, Plastiken, und Otto-Karl Welbers, Landschaftsbilder Niederrhein	5.10.1975–9.11.1975
Kunst '75. Niederrheinische Künstler der Gegenwart	16.11.1975–4.1.1976
Fotowettbewerb Xanten	11.1.1976–1.2.1976
Xantener Schätzchen. Was sammeln und besitzen die Xantener aus ihrer Stadtgeschichte?	8.2.1976–21.3.1976
Raimondo Puccinello (in Zusammenarbeit mit dem Raesfelder Kunstkreis)	7.3.1976–25.4.1976
Archäologie eines Bauernhofes. Keramik des 18. Jahrhunderts von Haus Gelinde bei Rheinberg, Kr. Wesel	4.4.1976–22.8.1976
Daniel Hees aus Düsseldorf, Zeichnungen und Radierungen	30.4.1976–3.6.1976
Cadora, Krefeld, Zeichnungen	3.6.1976–18.7.1976
Dorothee Jakobs, Landschaften	25.7.1976–5.9.1976
Rolf und Lisa Wieder, ein Ehepaar malt	5.9.1976–3.10.1976
Kunst '76. Niederrheinische Künstler der Gegenwart	31.10.1976–2.1.1977
Otti Niessen, Batiken	Nov./Dez. 1976
Volkram Anton Scharf, Entwicklung eines Künstlers	9.1.1977–13.2.1977